

Überblick über die Namen der wichtigeren mittelalterlichen Ausleger enthält der Indexband des „Dictionnaire de Spiritualité“ unter der Rubrik „Cantique des Cantiques“.) Der bedeutsamste mittelalterliche Kommentar stammt aus der Feder des Bernhard von Clairvaux. Seine Predigten zum Hohenlied zeichnen sich sowohl durch ihre ungewöhnliche literarische Qualität als auch durch ihren sehr persönlichen Charakter und die Originalität der Gedanken aus. Zwar kommentiert der *doctor mellifluus* in den zwischen 1135 und 1153 entstandenen insgesamt 86 Homilien nur die Verse 1,1 – 3,1 (Gilbert von Holland setzt in 46 weiteren *sermones* den Kommentar fort, ohne jedoch an den Meister heranzureichen), die Nachwirkung der in diesen Homilien entfalteten Braut-Mystik auf die Nachwelt, u. a. auf Autoren wie Tauler, Ruusbroek, Ignatius von Loyola, Johannes vom Kreuz, Franz von Sales usw. war jedoch außerordentlich. – Die „Sources Chrésiennes“ haben in ihrer Nr. 380 (Bernhard von Clairvaux, Geschichte, Mentalitäten, Spiritualität. Akten des internationalen Kolloquiums von Lyon, Cîteaux, Dijon von 1990) eine Gesamtausgabe der Werke des großen Zisterziensers abtes angekündigt, und es sind inzwischen auch schon zwei Bände der Homilien über das Hohelied erschienen (nr. 414 mit den *sermones* 1–15 und einer Einleitung über die näheren Umstände der Entstehung des Werks und seinen literarischen Charakter, und nr. 431 mit den *sermones* 16–32). Der vorliegende Bd. enthält die etwa zwischen 1139 und 1143 entstandenen Homilien 33–50 zu Hld 1,6 – 1,11. – Der lateinische Text ist der der Ausgabe von Jean Leclercq (*Sancti Bernardi Opera*, 1957–1977), jedoch unter Berücksichtigung der Korrekturen, die 1. Leclercq selbst, 2. der *Thesaurus sancti Bernardi Clavaevallensis* des CETEDOC, und 3. die neue deutsche Übersetzung (Innsbruck 1990–1998) vorgelegt haben. Der kritische Apparat der Leclercqschen Ausgabe ist nicht abgedruckt. Auf relevante Varianten wird jedoch in den Anmerkungen hingewiesen. Besondere Beachtung wurde den Schriftzitate gewidmet und deren nähere Quelle nach Möglichkeit ermittelt. Die bisweilen unklaren, aus einer Oxforder Handschrift stammenden *Capitula* der kritischen Edition von Leclercq sind ersetzt durch die nach Meinung der Herausgeber besseren einer Brügger Handschrift. Die Einleitung befaßt sich nach einigen Bemerkungen zur Datierung der *sermons* 33–50 mit dem Unterschied zwischen effektiver und affektiver Liebe, dem Thema von *sermo* 50. – Als Nachwort (365–386) ist dem Bd. der 1997 in der „Nouvelle Revue de Théologie“ erschienene Essai „Érotique et mystique dans le Cantique des Cantiques“ aus der Feder von Jean-Pierre Sonnet SJ beigegeben. – Die Predigten des vorliegenden Bds. behandeln die verschiedensten Themen des geistlichen Lebens, so die Liebe zum Gekreuzigten (s. 43,4: ... haec mihi in ore frequenter, sicut vos scitis; haec in corde semper, sicut scit deus; haec stilo meo admodum familiaria, sicut apparet; haec mea sublimior, interim philosophia „scire Jesum, et hunc crucifixum“ [1 Kor 2,2]), die Demut, die menschliche Unwissenheit, die Selbsterkenntnis, die Versuchungen, vor allem die geistliche Liebe in ihren verschiedenen Aspekten.

H.-J. SIEBEN S. J.

GOEZ, WERNER, *Kirchenreform und Investiturstreit 910–1122* (Urban-Taschenbücher; 462). Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer 2000. 223 S., ISBN 3-17-013851-0.

Im allgemeinen besteht heute speziell in der Kirchengeschichtsforschung die Tendenz, karolingische und ottonisch-frühsalische Zeit über den äußeren Bruch um 900 zusammenzurücken und dann erst die Zeit der „gregorianischen Reform“ als epochalen Neuanfang zu werten (vgl. den Sammelband „Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750–1000“, besprochen in dieser Zs. Jg. 1998, 588–590). Der bekannte Mediävist Werner Goetz wählt in diesem Bändchen einen anderen Ansatz. Er unterstreicht den Bruch um 900 als radikaleren Abbruch der antiken politischen und Bildungstraditionen (9–11) und wertet insgesamt die Reformbewegungen von Cluny und Gorze an bis zur gregorianischen Zeit als „Anfang Europas“ (8). Dafür spricht sicher manches; und insgesamt ist es eine glückliche Idee, die Zeit Gregors VII. und des Investiturstreits nicht zu isolieren, sondern im Kontext der ganzen, in sich vielgestaltigen kirchlich-klösterlichen Erneuerungsbewegungen zu sehen, schon um nicht der Versuchung zu erliegen, die Zeit vorher nur als dunkle Folie zu werten, andererseits um „Reformbewegung“ und „Gregorianismus“ zu unterscheiden (was u. a. bei einer Gestalt wie Wibert – Clemens III. deutlich

wird: 154) und das wirklich Neue und Revolutionäre der „gregorianischen“ Reform klar zu erfassen.

Das Büchlein ist in drei Teile gegliedert: „Klosterreform“ (17–65) behandelt die mannigfachen benediktinischen Reformbewegungen von Cluny bis zum Beginn der Cistercienser. „Kirchenreform“ (67–118) umfaßt die mannigfachen kirchlichen Reformbemühungen von Bischöfen und Königen seit dem 10. Jhd., aber auch das sakrale Königtum, das Verhältnis von Königtum und Kirche, Kaisertum und Papsttum einschließlich der Entwicklung von Sutri bis zum Pontifikat Alexanders II. Der dritte Teil „Investiturstreit“ (119–181) – von dem der Autor durchaus im Anschluß an Schieffer zeigt, daß er erst ab 1080 und nicht schon 1076 ein solcher ist (137) – erstreckt sich dann über die eigentliche „Kampfzeit“ und endet mit dem Wormser Konkordat. Der „Versuch einer historischen Bilanz“ (183–192) rundet das Bändchen ab.

Die Darstellung ist leicht lesbar geschrieben, auch für den Nicht-Fachmann verständlich, dabei in der historischen Darstellung sehr differenziert und so gut wie überall die Fragen und Ergebnisse der neuesten Forschung berücksichtigend. Fußnoten sind weggelassen; nur die Zitate sind in einem Anhang nach Seitenangaben verifiziert. Nur in zwei Fällen scheinen dem Rez. Korrekturen angebracht, wo spätere Wertungen und Einordnungen übernommen werden, die noch nicht dem Verständnis der Zeitgenossen entsprechen. Dies ist einmal die punktuelle Festmachung des Schismas zwischen Ost und West auf 1054, bzw. die Behauptung, „die Byzantiner“ hätten damals „den Kirchenbann über die westliche Christenheit“ ausgesprochen (99), was sicher eine Vereinfachung, bzw. in der zweiten Aussage direkt falsch ist (vgl. dazu u. a. Beck in: HKG III/1, 475 f.). Gleiches gilt für die Sicht der Lateransynode von 1123 als „ökumenisches Konzil“, bzw. „1. Laterankonzil“ (185); vgl. dazu insbes. Schmale in: AHC 6 (1974) 21–39. Wohl erst das „4.“ Laterankonzil von 1215 wurde von dem einberufenden Papst klar als ökumenisches Konzil auf demselben Rang wie die ökumenischen Synoden des ersten Jahrtausends konzipiert.

Nichtsdestoweniger enthält das Bändchen beachtliche und interessante Perspektiven. Dazu gehört in der Schlußbilanz die Feststellung der sicher die ursprünglichen Intentionen des Reformpapsttums verkehrenden „Regionalisierung“ des Episkopats durch die Domkapitel-Wahl, nachdem vorher die Ernennung durch die Krone eine gewisse Ent-Regionalisierung bewirkt hatte: Was die Krone hier verlor, verstärkte nicht so sehr die Position der Päpste, sondern der Großen (188). Und nicht „Canossa“, wohl aber die Bannung und Absetzung Heinrichs ist tatsächlich das einschneidende Ereignis (190–192). „Nicht durch einen Streit um die Formen des Amtsantritts der Bischöfe, der mit einem Kompromiß endete, wurde eine neue historische Epoche herbeigeführt, sondern – vorbereitet durch die Arbeit vieler Reformen aus monastischem, klerikalem, aber auch weltlichem Stand ... – wesentlich durch das Sendungsbewußtsein und die Kompromißlosigkeit Gregors VII., aber auch durch die Gegenkräfte, welche er damit entband“ (192). Es ist jedenfalls eine wertvolle Zusammenfassung einer Epoche, vor allem Studenten, aber auch allen Historikern, die sich über die historischen Forschungen der letzten Jahrzehnte informieren wollen, zu empfehlen. KL. SCHATZ S. J.

THOMAS VON AQUIN, *Summe gegen die Heiden*. Dritter Band, Teil 2: Buch III, Kapitel 84–163. Herausgegeben und übersetzt von Karl Allgaier (Texte zur Forschung; Band 18). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996. XVIII/385 S., ISBN 3-534-00378-0.

Die Besprechung von Teil 1 des Dritten Bds. dieses langfristigen Übersetzungswerkes erschien in dieser Zeitschrift in Bd. 70 (1995) 588–589. Im wesentlichen kann der Rez. sich bei der Besprechung des neuen Teilbandes nur wiederholen. Eine Ausstellung sei jedoch angebracht: Die Überprüfung der, im übrigen nicht sehr zahlreichen, Eingriffe in den lateinischen Text ergab, daß keiner von ihnen eine Verbesserung der von der Leonina gewählten kritischen Lesart darstellt. Im Gegenteil, meist nehmen diese auch inhaltlich relevanten Veränderungen dem Text des hl. Thomas ihre Prägnanz. Einige Beispiele mögen dies belegen: Der Wechsel von „conat“ zu „coacti“ bzw. von „accipit“ zu „acceptit“ (36, Nr. 1 u. 2) stellen massive Eingriffe dar, die nicht erklärt werden, sondern vielmehr unbegründet erscheinen. Auf jeden Fall entschärfen diese Interventionen das